

Egon Boshof, *Die Salier* (Urban Taschenbücher, Bd. 387), Stuttgart, Berlin, Köln (Kohlhammer) 1995 (3., verbesserte und ergänzte Auflage), 347 S.

Die bewährte Darstellung zur Geschichte der salischen Könige und Kaiser von Konrad II. bis Heinrich V. erschien in dritter, überarbeiteter Auflage. Während unter den ersten beiden Herrschern der salischen Dynastie das mittelalterliche Reich einen Höhepunkt seiner Geschichte erreicht, dominieren unter Heinrich IV. und Heinrich V. die Konflikte mit dem Adel und der Kirche, die sich grundlegend erneuerte. Boshof geht im wesentlichen chronologisch vor, behandelt aber die großen Problemfelder auch im Zusammenhang.

Für das Vereinsgebiet ist vor allem die Gestalt der Adelheid, der Stifterin von Öhringen und Mutter Kaiser Konrads II., interessant.

*A. Maisch*

Karl-Heinz Füssl, *Die Umerziehung der Deutschen. Jugend und Schule unter den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs 1945–1955*, Paderborn, München, Wien, Zürich (Ferdinand Schöningh) 1995 (2. Aufl.), 389 S.

„Reeducation“, die „Umerziehung“ der Deutschen nach 1945, taucht in der öffentlichen Diskussion dieses Landes zumeist als Schlagwort auf, ohne daß der Tiefe des vermeintlich unheilschwangeren Wortes in der Regel ein exaktes Wissen um die Mechanismen der alliierten Erziehungsarbeit gegenübersteht. Das vorliegende Werk, eine Habilitation der Technischen Universität Berlin, unternimmt es auf Grundlage intensiver Quellenstudien, diese Lücke zu schließen.

Untersucht wird zunächst das Jugendprogramm der USA in Deutschland, sodann in einem zweiten Teil die Jugendarbeit der kommunistischen Kräfte in Berlin und, kurz, in der SBZ. Berlin als dem Ort, an dem die beiden Weltanschauungen unmittelbar aufeinanderprallten, wird dabei besonderes Augenmerk gewidmet. Nur am Rande gestreift werden die Konzeptionen der Briten und Franzosen.

In einem einleitenden Teil erfährt der Leser von US-Konzeptionen über die Deutschen und die deutsche Jugend, die bereits vor dem Einmarsch erarbeitet worden sind. Interessanterweise wurden dabei zwar deutsche Emigranten eingebunden, ihr oft radikal deutschkritischer Rat wurde aber als „biased“ von den Amerikanern verworfen (S. 79).

Ein weitgehend vergessenes Kapitel ist dabei die alliierte Angst vor dem „Werwolf“, dessen exakte Vorausplanungen durch die Naziführung in der Tat sehr viel Schlimmeres befürchten ließ, als de facto nach dem Mai 1945 eintraf. Geplant war ein Terrorsystem, das die Bevölkerung von jeder „Kollaboration“ mit dem „Feind“ abschrecken sollte. Ziel der amerikanischen Maßnahmen war demgemäß nicht nur Erziehung der deutschen Jugendlichen, sondern auch Sicherheit für die Besatzungstruppen.

Die bezeichnenden Unterschiede in der Jugendarbeit zwischen den USA und den Deutschen kamen besonders nach 1950 zum Tragen, als die deutschen Stellen, welche die Jugendarbeit übernahmen, Freiheiten und Eigeninitiativen der Jugendlichen nach Möglichkeit bremsen. In einem Fazit hält Füssl fest (S. 146), daß die US-Jugendpolitik Grundsteine für eine demokratische Entwicklung in Westdeutschland legte, während der eifernde Antikommunismus eher hausgemacht deutsch war.

Die kommunistischen Bestrebungen zielten vor allem auf zweierlei ab: die Schaffung einer Einheitsjugend (FDJ) unter ihrer Leitung sowie die Umgestaltung des Schulwesens in ihrem Sinn – das hieß, Bevorzugung der Arbeiter und Bauern und der Unter- und Mittelschulen. Zu der dabei eintretenden Problematik seien hier in Kürze die Betroffenen (bei einer Diskussion in Brandenburg 1948) zitiert: „Der bestechenden Argumentation der Oberschüler, die proletarische Herkunft als Voraussetzung zum Studium sei spätestens dann erschöpft, wenn ein aus dieser Gesellschaftsschicht stammender Akademiker seine eigenen Kinder auf die Hochschule schicke, hatte die FDJ nichts entgegenzusetzen“ (S. 360).

Bei der Schaffung einer Einheitsjugend war das Dilemma der FDJ folgendes: Sie sollte, als Einheitsjugend, die kommunistischen Vorstellungen bündeln, andererseits aber die nicht-

kommunistischen Gruppen – kirchliche, sozialdemokratische, etc. – als Dachverband, anziehen. Darin scheiterte sie unter den „pluralistischen“ Verhältnissen in Berlin, und es ist ein Vorzug von Füssls Studie, den allgemeinen historischen Prozeß auch mit ausgewählten Biographien von Jugendlichen der Nachkriegszeit dicht am betroffenen Menschen zu schildern.

Die Autoren der älteren zitierten Sekundärliteratur haben es stellenweise schwer, vor Füssls geschärftem Blick Gnade zu finden. Sie sind „kaum in der Lage, Zusammenhänge zu erkennen und im Kontext (...) zu analysieren“ (S. 130), eine Arbeit „kann den gängigen Standards wissenschaftlicher Arbeitens kaum standhalten“ (S. 149), eine andere vermag „übergeordnete Zusammenhänge kaum zu sortieren“ (S. 250), ganz zu schweigen von „eine jener Dissertationen, die mehr Fragen aufwerfen als (...) Antworten und (...) auf eigene Überlegungen zugunsten der Aneinanderreihung von Zitaten (verzichten)“ (S. 307).

Was weiterhin auffällt, sind die zahlreichen Anglizismen im Werk dieses deutschen Muttersprachlers, und dem Rezensenten mag es vergönnt sein, einige davon aufzuführen: „Deutschland östlich des Flusses Rhein“ (S. 70), oder „die Majestät der Rechtsordnung“ (S. 92), „die Militärregierung (hat) die katholische Jugend unter dem weitgehendem Einfluß der CSU identifiziert“ (S. 115); hübsch auch die „finalen Kandidaten“ eines Wettbewerbes (S. 158).

Kleine Kritik am Ende: Was dem materialreichen und gut lesbaren Band leider fehlt, ist ein Fazit und eine abschließende Bewertung. Statt dessen werden gerade gegen Schluß zu viele Wiederholungen geboten. Der Leser erwartet ein Fazit, statt dessen wird er (S. 350 ff) mit einer Wiederholung der Geschichte der Jugendausschüsse in der SBZ traktiert, welche bereits zuvor (S. 221 ff) in extenso abgehandelt worden ist. An Wert und Originalität von Füssls Studie ändert dies allerdings nichts.

P. Ehrmann

Johannes Fried (Hrsg.), Die abendländische Freiheit vom 10. bis zum 14. Jahrhundert. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich (Vorträge und Forschungen, Bd. 39), Sigmaringen (Thorbecke) 1991, 528 S.

Wenn man aus heutiger Sicht das Mittelalter als eine Epoche beschreibt, in der die Mehrzahl der Menschen in Unfreiheit lebten, so mag dies nach unserem Freiheitsbegriff durchaus zutreffen – ob damit aber ein historisch adäquates Urteil gefällt wäre, ist kaum anzunehmen. „Freiheit“ ist wie alle Ideen einem geschichtlichen Wandel unterworfen, also keinesfalls ein ewig gleich gültiges, unverrückbares Prinzip, das nur ein unhistorisch Denkender absolut setzen kann (was für das im Mittelalter nicht vordringliche Problem der Individualität, das mit der modernen Vorstellung von Freiheit eng verknüpft ist, natürlich in gleichem Maße gilt). Die in diesem Band vorgelegten Darstellungen untersuchen einerseits die Bedingtheiten der Freiheitsidee in Zeit und Raum, zum anderen beleuchten sie aber auch, was aus dem mittelalterlichen Freiheitsbegriff unmittelbar resultierte. Die Frage danach, inwieweit eigentlich von einem „typisch mittelalterlichen“, einheitlichen Freiheitsbegriff die Rede sein kann, bildete den Hintergrund für die einzelnen Untersuchungen. Sie ist um so schwieriger zu beantworten, als in dieser Epoche i.d.R. von verschiedenen *libertates*, also Freiheiten, die Rede ist, die es einzugrenzen, zu bestimmen und – falls möglich – auf einen Kern zu reduzieren gilt, um Gemeinsamkeiten herausarbeiten zu können, also gleichsam den „kleinsten gemeinsamen Nenner“ als Kern einer Freiheitsidee zu gewinnen.

Um diese so komplizierte wie weitgreifende Problemstellung in den Griff zu bekommen, greifen sich die Autoren einzelne Aspekte heraus. Rudolf Schieffer und Brigitte Szabó-Bechstein behandeln das Problem der Freiheit der Kirche, wobei sich der zeitliche Rahmen beider Vorträge gleichsam zu einem Überblick über die gewählte Epoche verknüpft. Andere Autoren untersuchen den Freiheitsbegriff im christlich-philosophischen Rahmen (Kurt Flasch, Peter Landau, Joachim Ehlers, Jürgen Miethke, Alexander Patschovsky) oder im Hinblick auf die Ansichten einzelner Denker (Max Kerner, Ludger Honnefelder). Ein anderes Forschungsfeld stellt die Verbindung zwischen Volk und Freiheit dar (Karl Leyser, Ga-